

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die Kleinsp.
Zeile 10 Pf.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltbl.) in der
Expedition, bei unsern Bo-
sten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Dannebohn in Eibenstock.

N^o 20.

42. Jahrgang.

Donnerstag, den 14. Februar

1895.

Öffentliche Sitzung des Bezirksausschusses zu Schwarzenberg Sonnabend, den 23. Februar 1895, von Nachmittags 3 Uhr an

im Verhandlungs-Saale der unterzeichneten Amtshauptmannschaft.
Die Tagesordnung ist aus dem Anschlag in der Hausflur des amtsaupt-
mannschaftlichen Dienstgebäudes zu ersehen.
Schwarzenberg, am 7. Februar 1895.

Königliche Amtshauptmannschaft.
Führ. v. Wirking.

Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen des Materialwaarenhändlers **Heinrich Baumann**
in **Eibenstock** wird heute am 24. Januar 1895, Nachmittags 7 Uhr das Konkurs-
verfahren eröffnet.

Der Rechtsanwalt Landrock in Eibenstock wird zum Konkursverwalter ernannt.
Konkursforderungen sind bis zum **21. Februar 1895** bei dem Gerichte anzu-
melden.

Es wird zur Beschlussfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, sowie
über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falles über die in
§ 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände auf

den 15. Februar 1895, Vormittag 10 Uhr

und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die „B. N. N.“ schreiben: Der
bisher bekanntlich nur angefündigte, aber noch nicht einge-
brachte Antrag Kanig beschäftigt einen Theil der Presse
lebhaft und namentlich sind es die ausschließlich landwirth-
schaftliche Interessen vertretenden Zeitungen, welche in ihren
Zeilen die Meinung nach erhalten, daß von einer staatlichen
Aktion auf Grund jenes Antrages alles Heil für die Land-
wirthschaft zu erwarten sei. Wir würden es als einen großen
politischen Fehler sowohl der Landwirthschaft als den Antrag-
stellern gegenüber betrachten, würde man, wie es bei der
früheren Regierung wohl zu erwarten gewesen wäre, von
Seiten des Bundesraths dem Antrage nicht das volle wohl-
wollende Interesse entgegenbringen, auf dessen Vethätigung
sowohl die Landwirthschaft als auch die Antragsteller berech-
tigten Anspruch haben. Nachdem aber diese wohlwollende
Prüfung der in dem Antrag zu Ausdruck gebrachten Vorschläge
zugelagt worden ist, zuletzt in der Rede des Herrn Landwirth-
schaftsministers, glauben wir eine Pflicht gegen die landwirth-
schaftlichen Kreise selbst zu erfüllen, wenn wir ihnen rathe-
n, die an jenen Antrag geknüpften Erwartungen nicht zu hoch
zu spannen und die möglichen praktischen Witzungen nicht zu
überschätzen. Selbst die — höchst unwahrscheinliche — An-
nahme im Reichstage vorausgesetzt, würde es für die ver-
bündeten Regierungen voraussichtlich kaum ausführbar sein,
den in dem Antrag Kanig vorgezeichneten Weg zur Hebung
der Getreidepreise nach Wunsch der Antragsteller zu beschreiten.
— Wie bereits bekannt, wird der Staatsrath sich mit der
Prüfung dieser Fragen befassen und da die Protokolle der
Staatsrathssitzungen, wie wir hören, im „Staats-Anzeiger“
veröffentlicht werden sollen, wird die öffentliche Meinung in
der Lage sein, sich selbst ein sicheres Urtheil zu bilden.

— Die halbamtliche Berliner Korrespondenz schreibt:
Die durch die Zeitungen verbreitete Mittheilung, daß Seine
Majestät der Kaiser die Protokolle über die Verhandlungen
der sogenannten Umsturzkommision sowie ein Gutachten über
die von der Kommission beschlossenen Erweiterungen des Re-
gierungsentwurfs sich habe vorlegen lassen, beruht auf Er-
findung.

— Auf dem Hauptpostamt in Spandau ist in der
Nacht zum Sonntag von neun mit Geld gefüllten Fässern
eins mit 10,720 M. Inhalt aus der Packammer gestohlen
worden. Das Geld war am Sonnabend Abend von der
Generalmilitärkasse in Berlin abgeholt worden und zur
Ablösung des Gardefußartillerieregiments bestimmt. Es be-
stand meistens in Goldstücken.

Das abhanden gekommene Geldfäßchen mit einem In-
halt von über 10,000 M. ist aufgefunden worden. Der
Dieb ist der Postsekretär Stüttke, welcher in der Nacht vom
Sonnabend zum Sonntag Dienst hatte und das Fäßchen
unter seinem Kaisermantel mit nach seiner Wohnung nahm,
wo er es im Keller unter Kohlen versteckte. Dort hat es
die Polizei, welche auf Stüttke sofort Verdacht hatte, entdeckt.
Der Thäter ist verhaftet worden.

— Lübeck, 11. Februar. Der Dampfer „Straßburg“,
der am 2. Februar nach Reval abfuhr und dort noch nicht

eingetroffen ist, ist nunmehr bereits 6 Tage überfällig. Auch
der Dampfer „Trave“, der am 5. Februar nach Reval ab-
fuhr, ist 3 Tage überfällig. Ebenso ist der Dampfer „Rewa“,
nach Lübeck unterwegs, 2 Tage überfällig. Das Schicksal
der drei Schiffe ruft große Beunruhigung hervor.

— Paris. Das Schicksal des Postdampfers
„Gascoigne“ der Compagnie Transatlantique, der seit dem
26. Januar nach New-York unterwegs und dort seit dem
3. Februar fällig ist, erregt in Paris in weiten Kreisen die
höchste Beunruhigung. Allerdings sind auch verschiedene
andere große Dampfer drüben in diesen Tagen mit beträcht-
licher Verspätung eingetroffen, aber der Umstand, daß seiner-
lei Nachricht von der „Gascoigne“ vorliegt, nebenbei auch das
tragische Geschick der „Elbe“, das viel besprochen wurde, macht
in den Gemüthern die Ahnung neuen Unheils rege. Die
„Gascoigne“ war vor Kurzem erst einer gründlichen Ausbesser-
ung unterzogen und mit neuen Maschinen ausgestattet wor-
den. Die jetzige Fahrt war ihre erste, seit sie aus dem Dock
hervorgegangen war. Es fehlen eigentlich alle Anhaltspunkte
für die gewöhnlichen stürmischen Bitterungen, durch die das Schiff
vielleicht mit Beschädigung der Maschinen vom Kurs abge-
trieben worden sei, aber bisher sind alle Erklärungen aus-
schließlich auf Vermuthungen begründet. Die „Gascoigne“
hatte 38 Passagiere erster und 116 dritter Klasse an Bord.
In den Geschäftslokaltäten der Compagnie Transatlantique
in der Rue Auber herrschte am Sonnabend den ganzen Tag
über große Lebhaftigkeit, denn fortwährend kamen und gingen
Personen, die sich nach dem Dampfer „Gascoigne“ erkundigten.
Derjelbe war immer noch nicht in New-York eingetroffen,
doch meldet die „Agence Havas“ von dort, daß während der
Nacht zum Donnerstag bei Fire Island Pfeifen gehört wor-
den sei, welches von einem in Noth befindlichen Schiffe her-
zurühren schien und daß vermuthet wurde, es möchte dies
die „Gascoigne“ sein. Infolge eines heftigen Schneesturmes
konnte jedoch nichts Näheres eruiert werden. Der in Folge des
schlechten Wetters verspätet eingetroffene Dampfer „Teutonic“
meldet, er habe nichts von dem überfälligen Dampfer „La
Gascoigne“ gesehen. Die von London, bezw. Antwerpen in
New-York angekommenen Schiffe „Manitoba“ und „Rhyn-
land“ haben nach einer Meldung vom 10. Februar von der
„Gascoigne“ nichts bemerkt. Die genannten Schiffe haben
auch keine Schiffstrümmern gesehen. Bis 10. Februar Abends
11 Uhr war in Paris noch immer keine Nachricht über den
Verbleib des Dampfers „Gascoigne“ eingetroffen. Die Auf-
regung im Publikum ist sehr groß.

Die oben erwähnten Befürchtungen, die wegen des fran-
zösischen Postdampfers „Gascoigne“ gehegt wurden, haben
sich erfreulicher Weise nicht bestätigt, das Schiff ist wohl-
behalten Montag Nachmittags in Fire Island bei New-York
angelangt. Die darüber eingegangenen Drahtnachrichten mel-
den folgendes:

New-York, 11. Februar. Die „Gascoigne“ ist wohl-
behalten in Fire Island, in der Nähe von New-York, ein-
getroffen; dieselbe signalfirt: „Steuerapparat in Unordnung.“
Das Schiff läuft wahrscheinlich erst morgen in den Hafen
ein. Die Ankunft verursachte freudigste Erregung.

den 1. März 1895, Vormittag 10 Uhr

vor dem unterzeichneten Gerichte Termin anberaumt.
Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben
oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemein-
schuldner zu verabsolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem
Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgeson-
derte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum 20. Februar
1895 Anzeige zu machen.

Königliches Amtsgericht zu Eibenstock.

Rauhsch.

Bekannt gemacht durch: **Alt. Friedrich, G. & S.**

In das Musterregister ist eingetragen:

Nr. 283 Firma: A. Seidel in Schönheide,
ein verlebtes Paket, Serie I, angeblich enthaltend: 50 Stück Zeichnungen zu Kleider-
befäßen, Fabrik-Nummern 1563 bis mit 1569, 1571, 1572, 1574 bis mit 1584, 1587
bis mit 1591, 1600 bis mit 1624, Flächenerzeugnisse, Schutzfrist 3 Jahre, angemeldet
am 10. Februar 1895, Vormittag 10 Uhr.

Eibenstock, am 12. Februar 1895.

Königliches Amtsgericht.

Rauhsch.

Thr.

Am **15. Februar 1895** wird der **erste Termin** der **diesjährigen Com-
munanlagen** fällig. Es wird dies mit dem Bemerken hierdurch in Erinnerung
gebracht, daß nach Ablauf der zur Zahlung nachgelassenen achtstägigen Frist gegen
etwaige Restanten executivisch vorzugehen ist.

Der Gemeinderath zu Schönheide.

New-York, 12. Februar. Die „Gascoigne“ ist ohne
Unterstützung an der Barre angekommen und hat um 11 Uhr
21 Min. Abends Anker geworfen. Eine der hauptsächlichsten
Kolbenstangen war 3 Tage nach dem Abgange des Schiffes
gebrochen. Die „Gascoigne“ hatte tagelang mit Sturm zu
kämpfen, gerieth jedoch niemals in ernstliche Gefahr.

Paris, 12. Februar. Die Transatlantische Gesellschaft
hat die Nachricht von der Ankunft des Dampfers „Gascoigne“
in New-York Nachts 12 Uhr bekannt gegeben. Nach einer
Mittheilung des Kapitäns des Schiffes sind die Passagiere gestern
Abend 7¹/₂ Uhr an Land gegangen. Die „Gascoigne“ wurde
dadurch an der Einhaltung der vorgeschriebenen Fahrtdauer
verhindert, daß während des letzten Sturmes der Hauptmast
und die Schraube gebrochen wurden. Die Nothsignale, welche
der Kapitän hatte abgeben lassen, konnten des starken Nebels
wegen von anderen Schiffen nicht bemerkt werden. Das
Eintreffen des Dampfers wurde von Paris aus sofort nach
allen Departements telegraphirt. In Havre herrscht große
Freude.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock. Am 1. April d. J. begeht der Alt-
reichskanzler Fürst Bismarck seinen achtzigsten Geburtstag.
Allerorts rüstet man sich, den Deutschen aller Deutschen an
diesem Tage durch eine entsprechende Feier zu ehren. Auch
für Eibenstock ist Seiten des Reichstreuen Vereins in Ge-
meinschaft mit den übrigen Vereinen eine solche in Aussicht
genommen. Öffentlich wird die Betheiligung eine recht
allgemeine zur Ehrung der hiesigen Einwohnerschaft selbst.

— Eibenstock. Am 10. d. Mts. hielt Herr Amtsrichter
Kauhsch hier im hiesigen „Reichstreuen Verein“ einen öffent-
lichen Vortrag über die sogen. Umsturzdorlage im Reichs-
tage. Der Redner erörterte zunächst in der Einleitung, was
die Veranlassung zu der Vorlage gewesen sei, führte in dieser
Beziehung aus, daß bekanntlich seit einigen Jahrzehnten durch
fast alle Culturvölker eine Bewegung gehe, die auf die Zer-
trümmerung der jetzigen Staatsform, die Beseitigung der
Familie und des Eigenthums, soweit es wenigstens an Pro-
duktionsmitteln bestehe, ja sogar die Ausrottung der Religion
abzielt. Es sei nicht zu verkennen, daß die Lage der unteren
Klassen unseres Volkes im allgemeinen traurig sei, kein Menschen-
freund werde auch die armen Menschen daran hindern wollen,
ihre wirtschaftliche Lage und ihre gesellschaftliche Stellung
zu bessern, soweit dies im Einklange mit den Gesetzen des
natürlichen Rechtes und der Vernunft geschehen könne. Falsch
aber sei der Weg, den viele der bedauerenswerthen Leute dazu
einschlagen, indem sie den Fahnen der Sozialdemokratie und
denen des Anarchismus folgten. Dieser Weg müsse noth-
wendig zum Verderben, insbesondere auch Derer führen, die
ihn gingen.

Die keine Idee, die im Volke einmal Wurzel gefaßt habe,
so ließen sich auch die Ideen der Sozialdemokratie und des
Anarchismus nicht mit Gesetzen bekämpfen. Ob und wie
ihnen überhaupt der Boden abgegraben werden könne, sei im
Rahmen des Vortrags nicht zu erörtern. Jedochfalls aber
müsse der Staat verhüten, daß sich diese Ideen in einer Weise
äußerten, die sein eigenes Bestehen, die Sicherheit und das
Rechtsgelühl seiner Bürger gefährden. In diesem Sinne sei

die Vorlage von der Regierung an den Reichstag gebracht. Schon in der Thronrede und ausführlicher noch in der Begründung der Vorlage selbst sei dargelegt, daß die Regierung nach wie vor unablässig bestrebt sei, die Lage der ärmeren Klassen zu heben, daß aber diese Bemühungen den erwünschten Erfolg nicht haben könnten, wenn eine ziellose Agitation, die kein Mittel scheut, fort und fort thätig sein dürfe, die unteren Klassen gegen die oberen aufzubringen, alle Staats-einrichtungen verächtlich zu machen und so die auf Besserung der Verhältnisse abzielende Arbeit der Regierung lahm zu legen. Durch die Vorlage solle verhindert werden, daß sich jene Agitation verwerflicher Mittel bediene.

Der Redner trug sodann die Vorlage in ihrem Wortlaut vor und erläuterte die einzelnen Bestimmungen durch Beispiele. Die Vorlage zerfiel in drei Theile, der erste enthalte eine Ergänzung des allgemeinen Strafgesetzbuchs, der zweite eine solche des Militärstrafgesetzbuchs und der dritte einen Zusatz zum Pressegesetz. Im ersten werde im Wesentlichen mit Strafe bedroht, wer ein Verbrechen, also eine strafbare Handlung schwerer Art oder bestimmte Vergehen, darunter Widerstand gegen die Staatsgewalt, Aufruhr, schweren Hausfriedensbruch, Landfriedensbruch, Mord, Diebstahl, Erpressung, Zerstörung fremder Bauwerke, Hinderung oder Zerstörung von Telegraphenanstalten öffentlich vor einer Menschenmenge oder durch Verbreitung von Schriften oder anderen Darstellungen angreift oder als erlaubt darstellt.

Weiter werde Strafe angedroht dem, der Angehörige des aktiven Heeres oder der aktiven Marine zur Vetheiligung an Bestrebungen zu verleiten unternimmt, die auf den Umsturz der bestehenden Staatsordnung gerichtet seien.

Ferner sei eine Schärfung der jetzt schon unter Strafe stehenden Störung des öffentlichen Friedens durch Androhung eines Verbrechens für den Fall vorgesehen, daß diese Androhung geschehe, um auf den gewaltsamen Umsturz der bestehenden Staatsordnung hinzuwirken.

Die nächste Bestimmung der Gesetzesvorlage betreffe das Verbrechen, d. h. die durch mehrere Menschen getroffene Verabredung, Verbrechen zu begehen, ohne daß mit der Ausführung begonnen worden sei. Bisher sei nur strafbar die Verabredung eines hochverräterischen Unternehmens.

Ferner solle künftighin bei Strafe verboten sein jeder öffentliche Angriff auf die Religion, die Monarchie, die Familie oder das Eigentum, wenn er in eine den öffentlichen Frieden gefährdende Weise durch beschimpfende Äußerungen geschehe. Mit der letzteren Einschränkung werde verbüßt, daß auch sachliche, in eine geziemende Form gekleidete Erörterungen unter das Strafgesetz fielen, insbesondere könne nicht zugegeben werden, daß die Vorlage die wissenschaftliche Forschung lahm legen wolle.

Endlich ergänze der 1. Abschnitt der Vorlage die jetzige Vorschrift des Strafgesetzbuchs, wonach bestraft werde, wer erdichtete oder entstellte Thatsachen, von denen er wisse, daß sie falsch seien, öffentlich behaupte oder verbreite, um dadurch Staats-einrichtungen oder Anordnungen der Obrigkeit verächtlich zu machen. Die Ergänzung bestehe darin, daß Strafe noch eintreten solle, wenn dem, der die Unwahrheiten behaupte oder verbreite, nach den Umständen annehmen müsse, daß es eben Unwahrheiten seien.

Der zweite Abschnitt der Vorlage lasse ein Verfahren des Militärgerichts dann zu, wenn eine Person des Verurtheiltenstandes im Civilverhältnis wegen eines Vergehens, das sich als Widerstand gegen die Staatsgewalt oder als ein Verstoß gegen die öffentliche Ordnung im Sinne des 7. Abschnitts des Strafgesetzbuchs darstelle, auf Gefängnis von mehr als 6 Wochen erkannt sei. In diesen Fällen könne das Militärgericht gegen den Mann auf Degradation oder Dienstentlassung erkennen.

Endlich erweiterere der 3. Abschnitt der Vorlage die Befugniß der Polizei zur einstweiligen (ohne richterliche Anordnung erfolgenden) Beschlagnahme von Schriftstücken. Danach solle diese ohne Einschränkung geschehen können, wenn der Inhalt der Schrift einen strafbaren Inhalt habe.

Der Redner kam dann noch mit einigen Worten auf die Einwendungen zu, die gegen die Vorlage erhoben worden seien und schloß mit dem Wunsche, daß diese Gesetz werden möchte, da sie gewiß geeignet sein werde, die Revolution, der wir, sofern nicht alle Anzeichen trügen, in absehbarer Zeit entgegenzugehen, wenn auch nicht zu verhüten, so doch hinauszukübeln.

Schönheide. Sonntag und Montag, den 10. u. 11. Februar, hielt der hiesige Verein für Geflügelreunde seine 7. allgemeine Ausstellung ab. Dieselbe war in Bezug auf Qualität und Quantität der vorjährigen ebenbürtig. Dies ist umso mehr zu bemerken, da an diesem Tage in der Umgegend nicht weniger denn 5 Ausstellungen stattfanden. Der Besuch war in Folge der herrlichen Wintertage ein sehr zufriedensstellender. Von allen Seiten wurde das Verloofungs-Gesfügel bewundert, unter welchem sich sogar solches befand, das mit einem Preis bedacht wurde. Die Preisrichter hatten daher kein leichtes Amt, das preiswürdige Geflügel herauszufinden, welchen hiermit Anerkennung gezollt wird. Ehrenpreise für Hühner erhielten Herr G. Bretschneider auf helle Brahma und Herr A. Fischer hier auf Pelingtonen. Erste Preise für Hühner erhielten die Herren: A. Schöpf Freiburg auf gelbe Cochin-China, B. Reichening hier auf gesperrte Dominikaner, Chr. Schlessinger hier auf weiße Italiener. Zweite Preise für Hühner wurden erteilt den Herren: Th. Dalbazi Kirchberg auf weiße Cochin-China, A. Schädlich hier auf gesperrte Cochin-China, G. Hengel hier auf helle Brahma, A. Reismann hier auf schwarze Spanier, F. Kother Thalheim auf rothgefärbte Yokohama, G. Frauenheim hier auf redbühnfarbige Italiener, E. Gerischer hier auf gesperrte Italiener, A. Seidel Eisenstod auf weiße Italiener, G. Glasemann Eisenstod auf Hamburger Schwarzack, G. Destrreich Neukirchberg bei Yugau auf rothgedrehte Zwergkämpfer, A. Männel hier auf schwarze Cochin-China, A. Fischer hier auf Pelingtonen. Erste Preise für Tauben erhielten die Herren: A. Seidel Eisenstod auf Modenaer, Christ. Lautenbahn Griesbach auf zitterhalsige Pfautauben, F. W. Voigt Eisenstod auf schwarze Weißschwänze. Zweite Preise für Tauben A. Lorenz hier auf blaue Straffer, R. Unger hier auf blaue Modenaer, D. Kother Thalheim auf weiße Dränner Kröpfer, A. Fischer hier auf weiße zitterhalsige Pfautauben, G. Destrreich Neukirchberg bei Yugau auf Brander, A. Fischer hier auf Berliner Lämmler, E. Enzmann Eisenstod auf schwarzbärtige Lämmler, E. Krauß Eisenstod auf Modentauben, R. Lorenz hier auf Schwarzflügel, E. Schmidt Eisenstod auf Schwarzflügel, R. Lorenz hier auf Blauflügel, J. Tegner

Hartenstein auf Schwarzschilden, F. W. Voigt Eisenstod auf rothe Weißschwänze, A. Seidel Eisenstod auf blaue Weißschwänze, A. Seidel Eisenstod auf Schwarzschuppen. Außerdem wurden noch 17 Nummern Hühner und 35 Nummern Tauben mit „Ehrende Anerkennung“ bedacht. Ferner waren ausgestellt eine Kollektion Kanarienvögel von Franz Schauer Chemnitz, eine Kollektion Futtermittel von Spratts Patent Berlin, eine Kollektion Samenlupen, Eierprüfer und Eieruhren von Carl Walther in Zwickau, ein Blumentisch mit durch Heißluftmotor getriebener Zimmerfontaine von Georg Dörries hier.

Dresden, 12. Februar. Finanzminister v. Thümmel wurde gestern vom Schläge getroffen. Das heute ausgegebene Bulletin sagt, daß der Minister die Nacht bewußtlos verbrachte. Heute Nachmittag 1/3 Uhr ist Se. Excellenz gestorben. Der Dahingesehene stand im 71. Lebensjahre.

Dresden. Am Montag durchlief die Kunde von einem in Loschwitz stattgefundenen Raubmord die Stadt, über den wir folgende Einzelheiten erfahren: In den Frühstunden wurde von einem Postboten bei Ablieferung einer Zeitung an die in Loschwitz am Rißweg 133 B wohnende Frau verw. Rentiere Emma Dorothea Kobzjnowsky bemerkt, daß die seit Dienstag hinter dem Briefkasten befestigten Zeitungen noch nicht weggenommen waren. Der Beamte schöpfte Verdacht und meldete keine Wahrnehmung der Loschwitzer Polizeibehörde. Dieselbe hat sich hierauf sofort an Ort und Stelle begeben und die zur Wohnung führende Thür gewaltsam öffnen lassen müssen. Den Beamten bot sich ein schauerlicher Anblick dar. Frau verw. K. lag ermordet am Fußboden, mit dem Kopfe in einer Wachschißel. In den Händen hielt die Ermordete einen Haarbüschel. Die Kälte hatte das Blut am Kopf und im Gesicht gerinnen lassen. Nach Lage der Sache ist anzunehmen, daß der Mörder der wohl sehr vermögenden, jedoch gänzlich von der Menschheit zurückgezogenen, ein kleines Häuschen allein bewohnenden Frau beim Öffnen der Thüre mit einem Beile einen gewaltigen Schlag auf den Vorderkopf verkrüht und ihr die Hirnschale zertrümmert hat, worauf der Tod sofort eingetreten sein muß. Gestern Vormittag erfolgte durch die Königl. Staatsanwaltschaft die Aufhebung der Leiche. Die Herren Oberjustizrath Oberstaatsanwalt Weicher und Amtsrichter Dr. Domsch fanden sich am Thortore ein. Von dem Thäter fehlt jede Spur. Die Ermordete ist nach der Angabe 63, nach der anderen 70 Jahre alt. Uebertriebene Sparsamkeit veranlaßte die alte Dame schon seit Jahren, ihre Wirtschaft allein zu besorgen.

Dresden. Hierzulande entbehrt man zur Zeit noch einer alle Gesichtspunkte umfassenden und einheitlichen Gesetzgebung über das Wasserrecht. Nur wenn nötig, wurden in besonderen Fällen gesetzliche Bestimmungen in dieser Frage getroffen; aber gerade die wichtigsten Gebiete liegen noch außerhalb der Gesetzgebung. Schon im Jahre 1874 war die Regierung dem Abschluß eines Entwurfes für ein derartiges Gesetz nahe, es blieb aber unvollendet, weil man der Ansicht war, daß das bürgerliche Gesetzbuch auch das Wasserrecht in den Kreis seiner Bestimmungen ziehen werde. Da nun der Erlaß eines Wassergesetzes von Reichswegen vorläufig nicht zu erwarten steht, die Regelung der Sache aber gerade für Sachsen eine nicht mehr aufzuschiebende Nothwendigkeit bildet, so hat sich die sächsische Staatsregierung entschlossen, dem dringenden Eruchen des Landtages und des Landeskulturathes um baldige Vorlegung eines Wasserrechtgesetzes für das Königreich Sachsen zu entsprechen. Dem im Spätherbst zusammentretenden neuen Landtage wird bereits der bis dahin fertig gestellte Entwurf vorliegen.

Leipzig, 12. Februar. Heute Vormittag gegen 11 Uhr wurde in einem Hause der Dresdenerstraße auf den Geldbriefträger Breitfeld von zwei Individuen ein Attentat ausgeführt. Der Briefträger hatte in dem Hause einen Geldbrief zu stellen, der, wie vermuthet wird, fingirt war. Es entspann sich zwischen den beiden und dem Briefträger ein harter Kampf, bei dem der Briefträger jedoch unverletzt blieb. Geraubt wurde nichts. Auf die beiden entkommenen unbekanntem Thäter wird eifrig gefahndet; man vermuthet, daß der eine der Sohn der Logiswirthin ist, in deren Wohnung das Attentat vollführt wurde.

Delsnig i. B. Infolge eines Gasrohrbruches machte sich in einem am Markte gelegenen größeren Gebäude in der Nacht zum Sonnabend ein vorübergehendes Ausquartieren der sämtlichen Hausbewohner nöthig, da zu besichtigen stand, daß durch Einathmen der entweichenden Gase oder gar durch Explodiren derselben erheblicher Schaden angerichtet werden würde.

Auf der Straße innerhalb des Dorfes Morgenröthe wurde am 9. d. M. Abends zwischen 6 und 7 Uhr der 74 Jahre alte Förster und Gärtner Edmund Juno aus Eitenheim in Baden aufgefunden. Derselbe hatte angeblich auf dem Wege von Gottesberg nach Oberwiesenthal die Füße erfroren und war marschunfähig geworden. Juno wurde im Kreisstranzenstift zu Zwickau untergebracht.

In dem Dorfe Albernau, das zur Kirchfahrt Zschorlau gehört, wurde kürzlich über die Anlegung eines Friedhofes und die Erbauung einer Parentationshalle berathen. Herr von Trebra, der Besitzer des Freigutes Albernau, hatte sich erboten, ein Grundstück für diesen Zweck abzulassen. In einer Hausväterversammlung, sowie durch eine Abstimmung der Gemeinde entschied man sich jedoch für die Erbauung einer Kirche.

Einen Beweis für die Brauchbarkeit der Schneeschuhe im Gebirge haben vor einigen Tagen vier sächsische Forstleute geliefert. Dem Oberförster Grohmann in Lauter hatten sich die Förster Pöhl, Unbescheid und Reviergehilfe Weißwange in Crottendorf angeschlossen, um vom Gasthof Glaschütte daselbst eine Besteigung des Fichtelberges auf Schneeschuhen vorzunehmen. Um 9 Uhr 40 Minuten Vormittags begannen die Herren den Aufstieg bei einer Meereshöhe von ca. 700 Meter durch die Forstreviere Crottendorf, Neudorf und Unterwiesenthal auf der sogenannten Gisthüttenstraße. Bei fortgesetzter Steigung bis ca. 1000 Meter und zunehmender Schneetiefe von 30 bis 80 Centimeter wurde in der Nähe des Zichopaubach die genannte Straße verlassen und der eigentliche Bergsteig, von hier aus noch ca. 213 Meter hoch, auf Schneisen und Wirtschaftsstreifen erstiegen. Die Schneehöhe auf letzterem betrug durchschnittlich 1 bis 1,20 Meter und der ganze zurückgelegte Weg war ohne jede Bahn. Die Ankunft auf dem Fichtelberg erfolgte um 1 Uhr Mittags. Der Aufstieg von 10 Kilometer Weglänge bei 513 Meter Steigung hatte somit 3

Stunden 20 Minuten Zeit in Anspruch genommen, der Kilometer Weglänge war sonach durchschnittlich in 20 Minuten zurückgelegt worden. Hierzu muß bemerkt werden, daß das Fortkommen auf Schneeschuhen durch frischen Schneefall in der Nacht, sowie am Morgen des genannten Tages und durch darauffolgende warmen Sonnenschein erschwert wurde. Der Aufenthalt im Unterkunfthause auf dem Fichtelberg wurde durch den Wirth, Hrn. Brutus Fleischmann, in anerkennenswerther Weise zu einem sehr angenehmen gestaltet und die geradezu großartige Aussicht vom Thurme in die romantische Winterlandschaft mit den grotesken Gebilden der überschneiten Bäume lobnte reichlich die gehabte Mühe des Aufstieges. Nach längerem Aufenthalt auf dem Fichtelberge unternahm man 3 Uhr 45 Min. die Abfahrt über Tellerhäuser, Zwickbach und Rittersgrün (Ehrenzipfel Restauration Patsch). Diese rund 12 Kilometer lange Wegstrecke mit einem Fall von 565 Metern wurde in einer Stunde 37 Minuten, unter stellenweis durch Holzabfuhr schwierig gemachten Wegverhältnissen (der Kilometer sonach in 8 Minuten), zurückgelegt. Von Rittersgrün aus wurde zur Heimfahrt die Eisenbahn benutzt. Sämmtliche Theilnehmer befanden sich am Schluß der Partie frisch und munter und zollten den Schneeschuhen und deren Verwendbarkeit im Gebirge volle Anerkennung, da ohne Eis jene gut gefundene Partie auf den angegebenen Wegen einfach unausführbar gewesen wäre.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

13. Februar. (Nachdruck verboten.) Am 13. Februar 1874 hielten die Elässer Abgeordneten ihren Einzug in den deutschen Reichstag, zum ersten Male, nachdem das ehemalige deutsche Reichsland wieder deutsch geworden war. Sie begannen ihre Thätigkeit im Reichstage mit einer ebenso taktlosen, als unnützen Demonstration, indem sie nämlich einen Antrag einreichten, daß die Bevölkerung Elsaß-Lothringens berufen werden möge, sich über ihre Einverleibung auszusprechen. Der erste Unterzeichner des Antrages, — der Zufall wollte, daß er Teutsch hieß, — rechtefertigte dieses Verlangen nach einem Plebiszit in einer pathetischen Rede; dagegen erregte der Bischof von Straßburg, ein Mann von gesundem Verstande, bei seinen Landesleuten großen Unwillen mit der Erklärung, daß er, obgleich er den Antrag mit unterzeichnet, doch nicht gewillt sei, den Vertrag von Frankfurt in Frage zu stellen. Der Reichstag ging mit richtigem Takt auf eine Debatte überhaupt nicht ein und die meisten elässischen Abgeordneten gingen nach Ablehnung ihres Plebiszitvortrages nach Hause. Seit jenem Tage ist es, Gott sei Dank, auch im Reichslande wesentlich anders geworden und Plebiszitanträge giebt es nicht mehr.

14. Februar. Am 14. Februar 1779 starb der berühmte Weltumsegler James Cook, einer der bedeutendsten Seefahrer seiner Zeit und aller Zeiten. Während eines abenteuerlichen Lebens fand er doch Muße, Mathematik und Schiffswissenschaft zu studiren und brachte es bereits in jungen Jahren zu angelegener Stellung. Sehr zahlreich sind seine Reisen u. Entdeckungen (u. A. den Sandwich-Archipel); er ist an Genauigkeit seiner Beobachtungen und an Reichhaltigkeit seiner Entdeckungen den ersten Seefahrern aller Zeiten ebenbürtig; die Feststellung der Inselnatur Neuseelands und Neuguineas, die Aufstellung Australiens, die Entdeckung neuer Inselgruppen in der Südsee, die Durchforschung des Süd- und Polarmeers, die Entscheidung der alten Streitfrage über das Ueberwiegen des Wassers oder Landes auf der Erdoberfläche zu Gunsten des ersteren sind seine unvergänglichen Verdienste.

Getrennt und verstoßen.

Roman von Ed. Wagner. (15. Fortsetzung.) „So sei es. Und nun lassen Sie mich auf den eigentlichen Zweck meines Besuches kommen. Ich habe hier ein Bouquet —“ Lady Barbara wandte sich um, indem sie hastig fragte: „Für mich?“ „Es ist für Sie,“ erwiderte der Lord. „Dann geben Sie es mir, Sidney,“ sagte die Lady freundlich. Sie glaubte, ihr Gatte hätte die Blumen als Vorbote des Friedens für sie bestimmt und beruhte fast, so hart gegen ihn gewesen zu sein. „Wie lieblich die Blumen sind.“ Ohne ein Wort zu erwidern, näherte sich ihr Lord Champney und legte das Bouquet in ihren Schooß; dann blieb er einige Schritte vor ihr stehen und beobachtete sie mit seltsamem Lächeln. Die Lady tändelte mit den Blumen und entdeckte bald das kleine Billet. Sie erschrak und blickte verwundert zu ihrem Gatten empor. „Nehmen Sie es heraus und lesen Sie es,“ sagte dieser mürrisch. „Wie ganz anders möchte diese Unterredung geendet haben, wenn nicht der Zwischenfall mit dem Billet gewesen wäre,“ dachte Barbara, indem ihre zitternden Finger das Billet herauszogen und öffneten. Sie fuhr jedoch erschreckt zusammen und ihre Hand sank auf den Schooß nieder, als sie die Schriftzüge erblickte. „Nun?“ fragte Champney kalt. „Ich — ich erkenne die Handschrift,“ murmelte Barbara. „Das glaube ich wohl,“ versetzte der Lord. „Ich vermuthete es. Lesen Sie den Brief.“ „Ich kann nicht — ich will nicht!“ rief die Lady, den Brief in ihren Fingern zerdrückend. „Ich besteho darauf. Wenn Sie es nicht thun, bestärken Sie nur noch meinen Verdacht. Sie kennen die Handschrift, und es würde den Anschein haben, als ob Sie auch den Inhalt kennen, ohne den Brief gelesen zu haben, was natürlich ein Einverständnis zwischen Ihnen und dem Schreiber voraussetzt. Wenn Sie ihn nicht lesen wollen, will ich es thun.“ Diese Worte bestimmten Barbara, den Brief zu lesen, aber die Buchstaben tanzten wie Kobolde vor ihren Augen. Als sie zu Ende war, lehnte sie sich im Sessel zurück und verdeckte mit der Hand ihre Augen. „Sie sind fertig?“ fragte Lord Champney. „Soll ich ihn auch lesen?“ Lady Barbara schüttelte den Kopf. „Barbara,“ sagte Champney mit ernster, bewegter Stimme, „wenn Du frei bist von Faltschheit und Unrecht, wirst Du mir den Brief geben. Hat Dich irgend Jemand darin bekräftigt, werde ich ihn bestrafen für, was Du zugesagte Unrecht. Ich bitte Dich, zeige mir den Brief, denn Du unschuldig bist.“ „Ich kann nicht.“

Gattin
peinlich
Der
in der
ihre da
raus
bat sie
und d
der B
habe,
Berle
Schre
und B
der le
würde
Berlic
mit F
ihre di
ments
Du m
der B
und a
Anzied
dennd
Du m
eine re
Sind
so tief
ich em
aufste
Stüde
sie der
sie das
wunder
trauten
bewahr
bende
sagte er
Sie ein
in eine
näheru
mein W
Sie fre
zurück
Aufsche
Ihren g
dazu er
Sie ni
ich bem
es Effin
Und nu
unter d
mir, Th
Er
wannte
nieder.
nach Lo
Loh
auf S
dau
Feh
Mein
tinsche
ca. 15/
tuell la
Scheur
Ba
Ande
verlaufe
von 16,
des Ma
vorzögli
sonnige
räumige
mit fäm
filien fa
Betrieb
von 76,
26,000
Bei grö
billiger.
100 an

Ein Seufzer entrang sich des Vorbes Brust, der seiner Gattin das Herz zerschneidete. Ihre Feinde hatten sie in die peinlichste Situation verlegt, ihr Unglück vollständig gemacht. Der Brief war von Oberst Eppingham, welcher ihr darin in den überschwänglichsten Worten keine Liebe beteuerte und ihr dankte für die Ermuthigung, welche sie ihm gegeben, woraus er ersehen, daß keine Liebe von ihr erwidert werde. Er bat sie, an einem bestimmten Punkte nahe der See, wo wir uns das letzte Mal trafen, sich einzufinden, und schloß mit der Bemerkung, daß er von ihres Mannes Rückkehr gehört habe, daß dieser Umstand ihn aber nicht abhalten werde, seinen Verkehr mit ihr fortzusetzen.

Es schien Lady Barbara, als ob es in der Absicht des Schreibers gelegen, daß der Brief mit seinen Verleumdungen und Lügen in die Hände ihres Gemahls fallen sollte, damit der letzte Rest seiner Neigung zu ihr vernichtet würde.

Was sollte sie thun? Durch Ueberlieferung des Briefes würde irgend ein Unheil, ein Skandal verursacht werden, die Versicherung ihrer Unschuld würde Angesichts dieses Schreibens mit Hohn und Spott beantwortet werden, und doch schien ihr die Verweigerung der Herausgabe des lägenhaften Documentes kaum besser.

„Nun,“ begann der Lord nach einer Weile wieder, „wirft Du mir den Brief geben?“

„Sicher,“ erwiderte Barbara flüsternd, „vorausgesetzt, der Brief enthielt eine Anspielung auf frühere Liebesbriefe und auf — auf Zusammenkünfte; angenommen, es wären alle Anzeichen meiner Falschheit darin enthalten und ich erklärte dennoch den Inhalt des Briefes für eine gemeine Lüge, würdest Du mir Glauben schenken?“

„Nein!“ sagte der Lord kurz. „Kein Mann würde an eine reine und schuldlose Frau einen solchen Brief schreiben. Sind in diesem solche Thatsachen enthalten?“

Lady Barbara zwang sich zu einem schwachen Lächeln. „Wie, diese Frage an mich?“ erwiderte sie. „Bin ich so tief in Ihrer Achtung gesunken, daß Sie befürchten konnten, ich empfangen Briefe, wie der oben von mir beschriebene?“

„Nein, das bist Du nicht.“

„Dann werde ich es auch nie!“ rief Lady Barbara, aufstehend und ihm einen seltsamen Blick zuwerfend.

„Thee er ein Wort sagen konnte, hatte sie den Brief in Stücke zerrissen und diese zum Fenster hinaus geworfen, wo sie der Wind auffing und dem Meere zutrieb; dann nahm sie das Vouquet und ließ es den Fragmenten folgen.“

„Was soll ich von dieser Handlung denken?“ fragte verwundert der Lord.

„Einfach, daß ich nicht gewillt bin, Sie zu meinem Vertrauten zu machen.“

„So muß ich denn das Schlimmste glauben.“

„Glauben Sie, was Ihnen beliebt.“

„Sage mir wenigstens, wer der Schreiber des Briefes ist.“

„Niemand! Das ist mein Geheimniß, und ich werde es bewahren.“

Lord Champney unterdrückte eine auf seiner Zunge schwebende Verwünschung.

„Damit ist jede Aussicht auf Versöhnung geschwunden!“ sagte er zerknirscht. „Ich hasse Sie nun ebenso sehr, als ich Sie einst liebte. Liebe und Verachtung können nicht zusammen in einem Herzen wohnen. Ich werde nie wieder einen Annäherungsversuch machen, Madame. Ich bedaure, daß Sie mein Weib sind, aber ich bin nicht geneigt, durch eine Scheidung Sie frei zu geben, ebenso wenig werde ich nach Deutschland zurückkehren, sondern vielmehr zu Saltair bleiben als Ihr Aufseher und Vormund, und es mir zur Aufgabe machen, Ihren guten Namen in Ehren zu halten, da Sie sich unfähig dazu erwiesen haben. Also seien Sie vorsichtig, ich werde Sie nie aus den Augen lassen. Vor allen Dingen werde ich bemüht sein, Ihren geheimen Liebhaber zu entdecken. Wenn es Eppingham ist, so soll er mir mit seinem Blute entgelten. Und nun, Madame,“ schloß er, seinen verzehrenden Nummer unter dem Dedimantel der Satyre verbergend, „erlauben Sie mir, Ihnen einen guten Morgen zu wünschen.“

Er verbeugte sich tief und ging hinaus. Lady Barbara wandte nach der Thür, verschloß sie und sank dann erschöpft nieder.

Zwölftes Kapitel.

Dem Schicksal preisgegeben.

Dora und Mrs. Farr saßen allein in einem Coupée des nach London fahrenden Schnellzuges; die Letztere hatte durch

ein kleines Trintgeld den Schaffner bestochen, seinen Passagier mehr zu ihnen zu lassen. Dora saß in einer Ecke und blickte durch's Fenster, ohne jedoch etwas zu sehen.

Eine Zeit lang beobachteten Beide das tiefste Schweigen; endlich aber begann Mrs. Farr unruhig zu werden, die Stille schien ihr unbehaglich, und nach längerem Zögern begann sie:

„Hast Du mir gar nichts zu sagen, Dora? Die Fahrt ist gar zu langweilig, wenn man immer so still sitzen soll.“

„Ich bin nicht aufgelegt zum Sprechen,“ sagte Dora freundlich.

„Und weil Du nicht dazu aufgelegt bist, magst Du auch nicht sprechen,“ versetzte Mrs. Farr empfindlich.

Dora seufzte und wandte ihr Gesicht, so bleich und schmerzvoll, daß selbst ein Herz von Stein vor diesem Anblick ergriffen werden mußte, der Frau zu, die aber sich dadurch noch mehr verletzt fühlte.

„Es scheint Dir entsetzlich schwer zu werden, mit Deiner eigenen Mutter zu gehen,“ polterte sie. „Ich weiß, daß ich nicht so gut wie jene Cheffons bin! Ich habe kein schönes Haus, kein Heer von Dienern, keine Kutschen, keine Pferde und keine Geldhauen; aber, so gering ich auch bin, würde ich sicher nicht ein junges Mädchen, welches so lange zur Familie gehörte, hinausgeworfen haben, gerade in dem Augenblicke, wo sie ihrer alten Mutter eine kleine Jahresrente hätte zahlen sollen. Dieses vornehme Volk ist das gemeinste! Ganz gewiß!“

Diese Worte schmerzten Dora, aber sie antwortete nicht.

„Dies ist eine saubere Gesellschaft,“ fuhr misgeregnet Mrs. Farr fort. „Warum mußte der alte Squire so plötzlich abfahren? Er sah doch so gesund aus, wie nur einer. Er hielt doch angeblich so viel von Dir; aber für schöne Worte kann man sich nichts kaufen, sagt man. Nun vermagst er Dir nicht einmal so viel, daß Du Dir Trauerkleider anschaffen kannst, sondern hinterläßt Dich so, daß Du fortgejagt werden kannst — Dich, von der er so viel Lärm machte. Wenn das die Art und Weise des hohen Gesindels ist, dann habe ich genug von ihm.“

„Papa hatte die Absicht, mich zu verheirathen,“ erwiderte Dora in schmerzlichem Ton. „Bitte, sagen Sie nichts über ihn. Sie wissen nicht, wie gut und edel er war.“

„Papa!“ Ich sollte meinen, den Namen verbiente er nicht mehr, seitdem er Dich so arm zurückgelassen hat!“ rief Mrs. Farr. „Er zeigte sich immer sehr liebevoll, nicht wahr? Gut und edel.“ — ja, für sich selbst. Als ich hörte, daß er tot war, glaubte ich natürlich, daß er Dir ein anständiges Vermögen hinterlassen habe; aber ich habe mich getäuscht. Gestern sagte ich dem jungen Mr. Cheffon, daß er Dich behalten könnte, wenn er mir jährlich hundert Pfund gäbe; aber er wollte Dich nicht behalten. Er sagte, daß er bald heirathen werde und es ihm lieber sei, wenn ich Dich mit fortnehme. So denkt Dein sauberer „Bruder“ von Dir.“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— St. Elmsfeuer. Bei der Stadt Betschau im Kreise Kalau ist am letzten Dienstag ein St. Elmsfeuer beobachtet worden, worüber dem „Kottb. Anz.“ Folgendes gemeldet wird: „Dienstag Abends hatte ich, als ich mich um 9 Uhr mit einem Bekannten vom benachbarten Stradow auf dem Rückweg befand, die seltene Gelegenheit, ein St. Elmsfeuer von großer Schönheit und Intensität wahrzunehmen. Die elektrische Erscheinung zeigte sich an einem dicht am Wege stehenden Baum von mittlerer Größe, aber hohem, schlankem Wuchs, dessen Aeste und Zweigspitzen im wahrsten Sinne des Wortes zu brennen schienen. Kleine bläuliche Flämmchen und dünne Strahlenbündel, die namentlich an den äußersten und nach oben gerichteten Zweigspitzen am stärksten auftraten, hüpfen und juckten auf und nieder, verschwanden, um gleich darauf wieder zu erscheinen. Dabei war ein leises Zischen und Knistern ziemlich deutlich hörbar, das mit der allmählichen Abnahme der Lichterscheinung schwächer wurde. Selbst die stärkeren Aeste sowie der Stamm bis etwa ein Meter vom Erdboden waren mit züngelnden Flämmchen bedeckt, und als mein Begleiter dem Lichtkreise mit dem Griff des Spazierstockes zu nahe kam, begann auch dieser zu glühen und ein winziges Flämmchen zierte die Spitze. Mit der Natur dieser seltener Erscheinung hinreichend bekannt, strichen wir mit der flachen Hand so hoch wir nur reichen konnten, am Stamme entlang, wobei das Leuchten nur noch stärker wurde und der

Stamm förmlich Funken sprühte. Gleichzeitig fühlten wir ein empfindliches Stechen und Brennen in der Hand, was uns veranlaßte, das interessante Experiment einzustellen. Die Ausstrahlung der Elektrizität hielt etwa 10 Minuten an. Zunächst wurde das Glühen des Stammes und der Aeste schwächer und hörte schließlich ganz auf, nur an den Zweigspitzen flackerten die bläulichen werdenden Flämmchen fort, bis auch diese erloschen. Für gewöhnlich pflegen die St. Elmsfeuer nur während heftiger Schneeböden aufzutreten. Um so auffällender und bemerkenswerther mußte dies in unserer Gegend sehr seltene Naturerscheinung gestern Abend erscheinen, da der Witterungscharakter fast keine der bekannten Vorbereitungen zur Bildung dieser Elektrizitätsausströmungen bot.“

— Der gerettete Schiffsoch Botzen, der das Rettungsboot der „Elbe“ steuerte, soll dem Verhalten der Mannschaft, obgleich er nicht zu derselben gehörte, hohe Anerkennung. Er und Andere loben besonders das kaltblütige Verhalten des Kapitäns v. Goeßel, der einen Rettungsgürtel von sich wies, ehe nicht alle anderen damit versehen waren. Der englische Vootse, der das schnelle Ende der Katastrophe nahen sah, rief dem Kapitän zu: „Sie sterben wie ein Held,“ worauf Goeßel ernst und gefaßt militärisch grüßte. Wenige Augenblicke später schoß das Schiff, dessen Kommandobrücke v. Goeßel nicht verlassen hatte, in die Tiefe.

— Gegen das Fallen der Pferde auf dem glatt gefrorenen Erdboden hat die große Berliner Omnibusgesellschaft und neuerdings auch die große Berliner Pferdeeißenbahn ein sehr praktisches Mittel zur Anwendung gebracht. Die Vorderhufe der Pferde werden mit sogenannten Strick-eisen beschlagen, während die Hufen der Hinterfüße mit Stall-eisen versehen sind. Dadurch ist die Gangart der Thiere auf dem glatt gefrorenen Schnee bedeutend sicherer, als wenn die Pferde auf allen vier Hufen mit Stollen beschlagen wären. Auch Besigern von Privatfuhrwerken ist diese Aenderung des Hufbeschlages zu empfehlen.

— Ueber einen raffinierten Gaunerstreich, der des Humors nicht entbehrt, wird aus Berlin berichtet: Als der Kaufmann E. Mittags allein im Geschäftslokal war, trat ein feingekleideter Herr in den Laden und verlangte seinen Cylinderhut voll Syrup, es handelte sich um eine Wette. Als der Hut gefüllt war und der Kaufmann 1,00 M. dafür verlangte, gab der Kunde einen Thaler hin. E. öffnete die Ladenauffang, um 1,00 M. herauszugeben; diesen Augenblick benutzte der Fremde, um ihn den ziemlich großen Cylinder über den Kopf zu stülpen, so daß er weder sehen noch sprechen konnte; der flebrige Syrup hinderte ihn, den Cylinder vom Kopfe zu ziehen. Als nach geraumer Zeit ein neuer Kunde in den Laden kam und E. aus seiner äblen Lage befreite, machte dieser die Entdeckung, daß der seine Kunde mit der Ladenauffang verschwunden war.

— Vollmacht. Lehrer (zum kleinen Moritz, der einen Strafzettel erhalten hat — mit der ausdrücklichen Bemerkung, denselben vom Vater unterzeichnen zu lassen): „Aber das ist ja die Unterschrift Deiner Mutter! Weshalb hast Du ihn denn nicht Deinem Vater vorgelegt?“ — Moritz (stolz): „Mutter hat Vollmacht.“

— Ungerecht. „Gott, was for e' Borurtheil! Hat e' Jud' krumme Bein, sagt man gleich: das is e' krummbeiniger Jud'! Is es aber e' Christ, da sagen sie: er war bei der Kavallerie!“

— Respektvoll. Rose (zur Frau Minister, die in Ohnmacht gefallen ist): „Aber Erzellenz — kommen Erzellenz doch zu Erzellenz!“

Mittheilungen des Königl. Standesamts Eibenslok

vom 6. bis mit 12. Februar 1895.

Aufgehobte: a. hiesige: Vacat. b. auswärtige: Vacat.
Geburtsfälle: Vacat.
Geburtsfälle: 32) Hans Oskar, S. des Maschinenbauers Alfred Emil Weidert hier. 34) Meta Johanne, T. des Schneiders Ernst Hüster hier. 35) Gertrud Ella, T. des Schneiders Ferdinand Nidli hier. Hierüber: Nr. 31) und 33) unechel. Geburten.
Sterbefälle: 17) Der Malermeister David Friedrich Stemmler hier, 83 J. 1 M. 15. 18) Die Oeconomiawitwe Christiane Caroline Köhler veru. geb. Käßner geb. Schiller hier, 81 J. 3 M. 19) Der Lohgerbermeister Julius Alban Schmidt hier, ein Ehemann, 42 J. 10 M. 21) Hans, außerehel. S. der Kaufmannin Helene Pauline Schröder hier, 8 M. 26 T. 21) Die Tischlermeisterwitwe Auguste Wilhelmine Bräuner geb. Horbach hier, 79 J. 11 M. 18 T.

Lohn-Maschinen
auf **Seidenarbeit** beschäftigt
dauernd Oscar Kinne.

Feld- und Wiesen-
Verpachtung
Meine in **Unterstützengrün** (Martinsche) gelegenen **Felder** und **Wiesen**, ca. 15¹/₂ Scheffel, sind zu verpachten, eventuell kann **Wohnung, Stallung** und **Schene** hierzu mit vermietet werden.
Bernh. Junghans,
Schneeberg.

Basthofsverkauf.
Anderweitiger Unternehmungen halber, verkaufe meinen **Basthof** in einer Stadt von 16,000 Einwohnern, in nächster Nähe des Marktes, der erste und beste am Platze, vorzügliches flottes Tagesgeschäft, schöne sonnige Fremdenzimmer, große helle geräumige Stallungen, wie es steht und liegt, mit sämmtlichem Inventar, Schankluzen, fügen sammt und sonders, zum sofortigen Betrieb fix und fertig, für den festen Preis von 76,000 Mkt., bei einer Anzahlung von 26,000 Mkt. Der Rest kann stehen bleiben. Bei größerer Zahlung dementsprechend billiger. Gest. Offerten unter **Chiffre Z. 100** an die Exped. d. Blattes.

Pilsener Bier
aus dem **Bürgerlichen Brauhaus in Pilsen**
wird zur Zeit in **Eibenslok** nur in den **Restaurants** der Herren
Paul Bergner und
Hermann Gottwald zum **Bahnhof**
verzapft.
Johann Carl Heyn's Nachfolger, **Chemnitz,**
Generalvertreter des Bürgerl. Brauh. in Pilsen i. B.

Eine gute 2fach ¹/₂ Bogt'sche
Stick-Maschine
ist billig zu verkaufen. **Auerbach i. B.,**
Querstraße 2.

Empfehlung!
Gute abgelagerte **Biere**, als: **Aulbacher, Köstricher Schwarzbier, Schaak-, Weizen- und Einfach** empfiehlt
Emil Heilmann, Glasbierbierhlg.
Eine Stube mit **Kammer** und **Bodenkammer** ist zu vermieten und kann sofort bezogen werden. **D. Ob.**

Schellfisch! Schellfisch!
Seeben eine große Sendung eingegangen, à Pfund 20 Pf.
Günzel's Grünwaarenhdlg.

Roehrstuhl-Sitze
werden eingezogen bei
H. Weisse, Korbmacher.

Ein jüngeres Mädchen
mit **häuslichen Arbeiten** vertraut, wird sofort gesucht. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Bahnschmerzen
jeder Art werden augenblicklich und für die Dauer durch den berühmten **Indischen Extract** beseitigt. Derselbe übertrifft seiner schnellen und sicheren Wirkung wegen alle dergleichen Mittel, sodas ihn selbst die berühmtesten Aerzte empfehlen. Nur allein ächt zu haben in **Hl. à 50 Pf.**
Dépôt bei **E. Hannebohn.**

Geübte Seidensticker,
geübte **Ausbesserinnen** ins Haus suchen
A. L. Unger Söhne.
Manfardenträumlichkeiten
sind zu vermieten. **D. Ob.**

Ein Garçon-Logis
sodort zu mieten gesucht. Offerten mit Preisangabe unter **A. B.** in der Exped. d. Bl. niederzulegen.

Zu vermieten
sodort oder später eine kleine **Oberstube**, vornheraus. **Langestraße 15.**

Offerten
für den **Klavierstimmer Schorr** werden in der Exped. d. Bl. u. in **Schneidersachs Restaurant** entgegengenommen.

Naturreine Süßrahmtafelbutter
9 Pfund postfrei M. 9,00 Nachn. liefert täglich **Martin Hilger, Alm-Donau.**

Technicum Mittwelds.
(Sachsen.) — Höhere Fachschule für Maschinen-Ingenieure und Werkmeister. Vorunterricht frei. Aufnahme: Mitte April u. October

